

Fernsprechstelle Nr. 22.
Die "Sächsische Elbzeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tag vorher nachm. 4 Uhr. Abonnementen-Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pfg., zweimonatlich 1 M., einmonatlich 50 Pfg.

Einzelne Nummern 10 Pfg.
Alle Kaiserlichen Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die "Sächsische Elbzeitung" an.
Tägliche Roman-Billage.
Sonnabend: „Woch. Unterhaltungsblatt“

Tel.-Abo.: Elbzeitung.

Inserate, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags, bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gepunktete Korpushefte oder deren Raum 15 Pfg. (tabellarische und komplizierte nach) Übereinkunft.) Auswärtige Inserate 20 Pfg. „Eingeland“ und „Reklame“ 30 Pfg. die Seite.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Alle vierzehn Tage „Landwirtschaftliche Billage“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau,
sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Druck und Verlag: Legler & Geuner Nachf. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Walther, Schandau.

Inseraten-Annahmestellen: In Schandau: Expedition Faulenstraße 134; in Dresden und Leipzig: die Annonen-Büros von Hagenstein & Vogler, Invalidenbank und Rudolf Kosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daude & Co.

Nr. 72.

Schandau, Dienstag den 21. Juni 1910

54. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die unter ⓠ nachstehende Bekanntmachung des Herrn Reichsfanzlers, abgedruckt im Reichsgesetzblatt vom Jahre 1910 Seite 672, wird folgendes verordnet.

Die zu den Beständen der Staatskassen gehörenden und bei diesen bis zum 31. Dezember 1910 eingehenden Reichskassenscheine der bezeichneten Art sind, so weit sie nicht bei einer Reichsbankstelle haben umgewechselt werden können,

- von denjenigen Kassenstellen, die nicht unmittelbar Ueberschüsse an die Finanzhauptkasse einlefern, bei dieser oder bei einer andern unmittelbar Ueberschüsse einlefernden Kasse bis zum 10. Januar 1911 umzuwechseln;
- von den anderen Staatskassen bis längstens am 14. Januar 1911 zu den Einlieferungen an die Finanzhauptkasse zu verwenden.

Dresden, am 30. Mai 1910.

Sämtliche Ministerien.

Andauernde finanzielle Probleme für das Deutsche Reich.

Neben der noch immer bestehenden Aufgabe, dem Deutschen Reich mehr Einnahmen zuzuführen und der Defizitwirtschaft ein Ende zu machen, ist in Deutschland auch noch das Problem zu lösen, den Kursstand der deutschen Staatspapiere zu heben, denn es ist im hohen Grade nachteilig für den deutschen Kredit, daß die deutschen Staatspapiere wesentlich niedriger stehen, als diejenigen Englands und Frankreichs, ja daß sie oft keinen höheren Kurs haben, als die Papiere eines Staates zweiten und dritten Ranges. Die Ursache dieser betrübenden Erscheinung ist nicht so ganz einfach zu erklären, da sicher in dieser Frage die Haltung des Auslandes und der auswärtigen Kapitalisten auch eine Rolle spielen, und jedenfalls von London und Paris aus nichts geschehen ist, um das Ansehen des deutschen Kredites im Auslande zu heben und die deutschen Staatspapiere als gute Anlagepapiere hinzustellen. In diesem Punkte hat offenbar die deutsche Diplomatie noch eine wichtige Aufgabe zu lösen, zumal es bekannt ist, daß andere Staaten, z. B. Rußland, es auch versuchen ihre Politik in den Dienst ihrer Finanzen zu stellen. Die hauptsächlichste Ursache für den niedrigen Stand der deutschen Staatspapiere ist aber offenbar in der eigenartigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu suchen. Deutschland hat seit etwa zwanzig Jahren auf dem wirtschaftlichen Gebiete, zumal was die Industrie und das Verkehrswezen anbetrifft, ganz riesige Fortschritte gemacht. Für diese großen Unternehmungen hat es in Deutschland aber sehr oft an genügendem Kapital gefehlt, und es mußte dazu Geld geborgt werden. Dieser Umstand hat offenbar die deutschen Kapitalisten verhindert, die Staatspapiere in einer Weise zu kaufen, daß deren Kurs stieg. Dazu kommt, daß infolge der unglücklichen Finanzpolitik des Deutschen Reiches und der großen Aufwendungen für die Flotte und das Heer, ferner auch wegen des Ausbaues der Staatsbahnen das Deutsche Reich und Preußen seit dem Jahre 1896 etwa sechs Milliarden Mark Anleihen aufgenommen haben. Der deutsche Kapitalmarkt ist aber nicht allein durch diese großen Staatsanleihen in Anspruch genommen worden, sondern die Provinzen und Städte und ferner auch viele andere Korporationen haben ebenfalls Anleihen in diesem Zeitraume gemacht, sobald man sich gar nicht zu wundern braucht, daß in den Kapitalmarkten nach deutschen Staatspapieren keine große Nachfrage ist. Nun haben wir aber für dieselbe Periode, in der in Deutschland sehr viel Anleihen für den Staat gemacht worden sind, zu beobachten, daß England und Frankreich in diesem Zeitraume fast gar keine großen Staatsanleihen ausgelegt haben. Die naturgemäße Folge dieses großen Unterschiedes in der Finanzpolitik Deutschlands und Englands und Frankreichs mußte daher ein Steigen der englischen und französischen Staatspapiere und ein Sinken der deutschen sein. Sowiel auch die große wirtschaftliche und industrielle Entwicklung Deutschlands zu diesem bedauerlichen Zustande beigetragen hat, so sehr muß doch auch betont werden, daß die deutsche Finanzpolitik lange Jahre hindurch den Fehler gemacht hat, die natürlichen Einnahmevermögen des Reiches nicht genug zu heben, und dieses Problem ist trotz der sogenannten Finanzreform des vorigen Jahres immer noch nicht gelöst worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der auf Grund der Abänderungsanträge Sachsen, Badens und Hessens umgestaltete Entwurf des Schiff-

fahrtsabgabengesetzes ist am 17. Juni von den zuständigen Bundesratsausschüssen beraten und dann einstimmig gutgeheißen worden; dem Bernehmen nach wurden hierbei nur einige unwesentliche Änderungen an dem Entwurf vorgenommen. Es gilt als sicher, daß auch im Plenum des Bundesrates, an welches die Schiffahrtsabgaben-Vorlage Ende dieses Monats zur definitiven Beschlusffassung gelangt, die Annahme des Gesetzentwurfes mit Stimmeneinheit erfolgen wird.

Die sozialdemokratische Partei kann einen neuen bemerkenswerten Wahlerfolg verzeichnen. Bei der am 17. d. M. im Reichstagwahlkreise Niedermünster-Uedem-Wöllin vorgenommenen Stichwahl zwischen dem konservativen Kandidaten v. Böhendorff und dem sozialdemokratischen Kandidaten Kunze ist der letztere mit einer absoluten Mehrheit von rund 700 Stimmen gewählt worden. Der genannte pommersche Wahlkreis war bekanntlich bisher durch den fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Delbrück, der bei einer Ballonfahrt tödlich verunglückt, im Reichstage vertreten. Bei der am 9. Juni stattgefundenen Erstwahl hatten v. Böhendorff 6132, Kunze 7768 und der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei, Herrndörfer, 4319 Stimmen erhalten, demnach mußte der Fortschrittliche Kandidat für die Stichwahl ausscheiden. Bei letzterer scheinen sich die Anhänger der fortschrittlichen Volkspartei gepalten und zum Teil für den konservativen, zum Teil für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt zu haben.

In den in Berlin tagenden „Sommerkommissionen“ des Reichstages, der Kommission für die Reichsversicherungsordnung und der Kommission für die Novelle zur Strafprozeßordnung, schreiten die Arbeiten regelmäßig fort. Mitte Juli werden sich beide Kommissionen auf etwa 5 Wochen zu vertagen.

Dem preußischen Landwirtschaftsminister von Arnim und dem preußischen Minister des Innern von Moltke ist die nachgeführte Entlassung aus dem Amt unter Verleihung der Krone zum roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erteilt worden. Der Oberpräsident der Rheinprovinz von Schorlemer ist zum Landwirtschaftsminister und der Oberpräsident von Schlesien, v. Thallwitz, zum Minister des Innern ernannt worden.

Der Friedensschluß im deutschen Baugewerbe ist ungeteilt des ergangenen Schiedsspruchs des Dresdner Schiedsgerichts noch immer kein vollständig perfekter. Unter den organisierten Arbeitern einer ganzen Anzahl von Pässen macht sich Missstimmung wegen der Bestimmungen des Dresdner Schiedsspruchs über die Lohnhöhungen geltend, und sie sind deshalb z. B. in Dresden, Leipzig, Düsseldorf, Lübeck, Mannheim, Nürnberg, Karlsruhe-Durlach usw. bis jetzt noch nicht wieder an ihre Arbeitsstätten zurückgekehrt. Diese Situation ist jedenfalls eine hofflose und muß auf irgend eine Weise befeitigt werden.

Der Zentrumabgeordnete Schmidt-Warburg ist am 17. d. M. in Berlin gestorben. Der Verstorbene war Landgerichtsrat in Berlin und stand im 69. Lebensjahr. Er vertrat den Wahlkreis Warburg-Hörstel seit 1888 im preußischen Abgeordnetenhaus und seit 1893 im Reichstage. Beide Mandate sind sicherer Besitz der Zentrumspartei und werden ihr also bei den notwendig gewordenen Erstwahlen wieder zufallen.

Für die von der Überschwemmungskatastrophe im Ahriale Betroffenen hat eine umfassende Hilfsaktion des preußischen Staates wie auch von privater Seite eingesetzt.

Deutschland geht plötzlich gegen Frankreich mit einer Zoll erhöhung vor. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Baron v. d. Landen, mache dieser Tage dem französischen

Bekanntmachung, betreffend die Einziehung von Reichskassenscheinen.

Bom 28. April 1910.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 1 des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes, betreffend die Ausgabe von Reichskassenscheinen, vom 5. Juni 1906 (Reichsgesetzblatt S. 730) folgende Bestimmung getroffen:

Die mit dem Datum vom 10. Januar 1882 ausgefertigten Reichskassenscheine zu 50, zu 20 und zu 5 Mark sowie die mit dem Datum vom 5. Januar 1899 ausgefertigten Reichskassenscheine zu 50 Mark werden vom 1. Januar 1911 ab nur noch bei der Königlich Preußischen Kontrolle der Staatspapiere eingelöst.

Berlin, den 28. April 1910.

Der Reichsfanzler.

In Vertretung:

(gez.) Wermuth.

Minister des Auswärtigen Böcklon die amtliche Mitteilung, daß vom 1. Juli ab die deutschen Zollsätze auf französischem Champagner und französische Liköre erhöht werden müssen. Der deutsche Geschäftsträger soll diese signalierte Zollpolitische Maßnahme Deutschlands Frankreich gegenüber damit begründet haben, daß sich die deutsche Regierung hierzu durch die Mindererträgnisse der Zolleinnahmen der letzten Monate genötigt sehe. Ob es vom rein politischen Standpunkte aus richtig war, einer fremden Macht gegenüber, und noch dazu Frankreich, die geplante Zoll erhöhung mit dem Hinweis auf die fortwährenden deutschen Finanznoten zu begründen, das möchte freilich zu bezweifeln sein, so lehrt man anderseits auch einer erhöhten Besteuerung aus Frankreich kommender Luxusgetränke zustimmen kann. Uebrigens handelt es sich im Grunde gar nicht um eine deutsche Zoll erhöhung französischen Produkten gegenüber, sondern nur um die Aufhebung einer bisher für Frankreich bestandenen Vergünstigung. Denn der Bundesrat hatte bisher von der ihm gewordenen Ermächtigung, die neue deutsche Sektkonsteuer für Frankreich auf ein Jahr herabzusetzen, Gebrauch gemacht und Frankreich den bisherigen Zolltarif vom 1. Juni 1909 bis 1. Juli 1910 gewährt. Das Berliner Auswärtige Amt wollte aus politischen Gründen auch fernerhin diese Ermäßigung für französischen Sekt beibehalten wissen, aber das Reichsschagam ist eben mit seiner Forderung, daß aus finanziellen Erwägungen nunmehr die Zoll erhöhung auf Sekt und Liköre aus Frankreich platziert werden müsse, im Bundesrat durchgebrungen. Die französische Regierung soll durch diese Maßnahme der deutschen Regierung „etwas überrascht“ sein.

Dänemark.

Der Sensationsprozeß vor dem Reichsgericht zu Kopenhagen gegen die Minister Christensen und Berg wegen ihrer Verwicklung in die Skandalaffäre des früheren Justizministers Alberti ist am 17. d. M. nach fast zweiwöchiger Dauer zu Ende gegangen. Das Urteil lautet gegen Christensen auf Freispruch, gegen Berg auf 1000 Kronen Geldbuße und Tragung eines Fünftels der Prozeßkosten.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef empfing am 17. d. M. den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hédervary und den ungarischen Finanzminister Lukacs in Schloss Schönbrunn und genehmigte den von beiden Ministern vorgelegten Entwurf der Thronrede zur Eröffnung des neu gewählten ungarischen Landtages.

Vallanhalbinsel.

Das Athener Kabinett hat sich jetzt gegenüber dem türkischen Gesandten in Athen wegen des Überfalls auf den rumänischen Dampfer „Imperial Trajan“ im Piräus, bei welchem Vorgange mehrere auf Bord des Dampfers befindliche türkische Staatsangehörige gemäßhandelt worden waren, entschuldigt und strenge Bestrafung der Schuldbigen verheißen. Der türkische Ministerrat gibt sich indessen mit dieser gleichschen Entschuldigung noch nicht zufrieden, denn er verlangt auch eine finanzielle Entschädigung für die Gemäßhandelten und bestohlenen Ottomänen.

Lokales und Sachsisches.

Schandau, den 20. Juni 1910

—* Herr Pastor Gloob hat die erste Hälfte seines Urlaubs (vom 19. Juni bis mit 3. Juli) angetreten.

—* Das Verordnungsblatt des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums für das Königreich Sachsen, 4. Stück vom Jahre 1910, ist eingegangen und liegt für die Mitglieder der Kirchengemeinde auf hiesigem Pfarramt zur Einsicht aus. Inhalt: Verordnung, eine allgemeine

Kirchenkollekte für den Kirchbau in Klassenbach betr. — Mitteilungen über die von den Diözesanversammlungen im Jahre 1909 geführten Verhandlungen, die Bekämpfung der Alkoholgefahr betr. — Verordnung, eine Vervollständigung des Formulars zu den Jahresberichten und den Visitationsfragen betr. — Verordnung, die Genehmigung zur Einführung von Abendgottesdiensten, sowie von Nachmittags- und Abendkommunionen betr. — Bekanntmachung, die Begründung einer Hilfsgefechtsstelle in der Parochie Rabenstein betr. — Bekanntmachung, die Begründung der Parochie Böhmisches Ehrenberg betr. — Bekanntmachung, die Begründung eines dritten Diakonats an der Frauenkirche in Dresden. — Bekanntmachung, die Ausfarrung von Aborf i. E. aus der Parochie Neukirche betr. — Mitteilung, die vom Oberhofprediger D. Ackermann beim Schluss des Landtags gehaltene Predigt betr. — Berichtigung. — Erledigungen und Besetzungen.

* Elbschiffahrtsnotizen. Vom 12. Juni bis 18. Juni dieses Jahres passierten das Königliche Zollamt für den Schiffsverkehr Schandau 89 mit Braunkohlen, Sand- und Basaltsteinen, sowie 116 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. Januar bis mit 18. Juni dieses Jahres sind insgesamt 3989 beladene Fahrzeuge bei dem genannten Zollamt zur Abfertigung gelangt.

* Am 2., 3. und 4. Juli hält der Bund der Deutschen in Böhmen, die mächtigste nationale Organisation Deutschböhmens, die über 80000 Mitglieder umfasst, und im letzten Jahre eine halbe Million Kronen nationalen Zwecken zuführte, hart an der Grenze des Deutschen Reiches in der herzlich gelegenen Elbestadt Tetschen seine 16. Hauptversammlung in Verbindung mit dem diesjährigen Bundesfest ab. Das erfreulicher Weise von Jahr zu Jahr wachsende Verständnis im deutschen Reiche für das heilige Ringen um die Sicherung deutschen Rechtes und deutschen Besitzes in Böhmen ist die beste Gewähr dafür, daß sich das heutige Bundesfest, an dem neben den Vertretern aus allen Gauen Deutschböhmens die berusenen Führer des deutschen Volkes in Österreich, die deutschfreiherrlichen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten teilnehmen werden, durch eine rege Beteiligung der deutschbewußten Bevölkerung aus dem benachbarten und freundeumdeutschenden Reiche zu einer mächtigen Kundgebung deutsch-nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls gestalten wird. Sachliche Arbeit, echt deutsche Fröhlichkeit und hingebende Liebe zu den Schönheiten der Natur galten allzeit als deutsche Ideale diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzfähre; der Bund der Deutschen in Böhmen hat sie auf sein Banner geschrieben. Zu erster Tagung, zu fröhlichem Feste und zum Besuch des herrlich schönen Elbtales lädt er seine Freunde und Freunde. Deutsche im Reiche, kommt daher in Massen nach Tetschen und bekundet dadurch, daß Ihr mit uns eins seid in der Liebe zu unserem herrlichen Volke und daß Eure Herzen den unermüdlichen Streitern für deutsches Recht und deutsche Ehre in Böhmen in warmer Sympathie entgegen schlagen.

* Verbandstag der Sellermälzer und Sellerel-Ausstellung in Chemnitz. Der Deutsche Seller- und Reclsäger-Verband hält seinen diesjährigen Verbandstag vom 25. bis 28. Juni in Chemnitz, Kaufmännisches Vereinshaus, ab. Aus der Tagesordnung ist namentlich der Punkt über die Versicherungspflicht der Seilereibetriebe hervorzuheben. Aus Anlaß des Verbandsstages wird eine Sellerel-Ausstellung angemietet, die gut besucht zu werden verspricht. Außerdem werden die Maschinenfabriken von Liebscher und Hamel in Chemnitz besichtigt. Näheres über die Veranstaltungen findet man im letzten Heft des Verbandsorgans „Deutsche Sellerzeitung“, Berlin, das auf Wunsch kostensfrei zugesandt wird.

* Die Sächsisch-Böhmisches Dampfschiffahrts-Gesellschaft lädt nächsten Mittwoch, den 22. d. J. abends, das in Fahrt 67, um 3 Uhr von Zeltmeritz, 5¹/₂ von Auffig, 6¹/₂ von Bodenbach, 7¹/₂ von Tetschen und 8¹/₂ von Schandau Stadt, sonst planmäßig nur bis Schandau-Bahnhof verkehrende Schiff an diesem Tage ausnahmsweise bis Pirna fahren, sodass vielen Ausflüglern eine willkommene spätere Rückfahrtgelegenheit nach den Stationen von Königstein bis einschließlich Pirna geboten ist.

* Mit den Bierpressen in den sächsischen Bahnhofswirtschaften beschäftigte sich dieser Tage die Chemnitzer Handelskammer. Dieser war in letzter Zeit wiederholt Mitteilung darüber gemacht worden, daß die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen die Ausschankpreise für Bier auf den Bahnhofswirtschaften zum Schaden der einheimischen Brauindustrie festsetze. Insbesondere sind es nach Ansicht der Kammer die sogen. echten Plissener Biere, die auf diese Weise behördlicherseits geradezu protegiert werden.

L Aus dem oberen Elbtale. Im Laufe der verflossenen Woche sind, bei günstigem Wasserstand insgesamt 173 befahrene Schiffe und 63 Flöße von Böhmen nach Deutschland eingefahren, die vor Hirschmühle, Krippen oder Schandau zur zollamtlichen Abfertigung gelangten. Vom 1. Januar bis mit 19. Juni d. J. fuhren 3658 Schiffe und 521 Flöße ein; die leichten enthielten rund 130250 Fehlmeter Nutzholtz. Infolge der in Böhmen erfolgten anhaltenden Niederschläge ist der Wasserstand des Elbstromes seit Sonntag (12. Juni) früh derartig gestiegen, daß nur noch ein kleines Stück der Elbdüne wasserfrei ist.

L Aus der oberen sächsisch-böhmischem Schweiz. Unter den zahlreichen Schweizerbüchern, welche am Sonnabend und Sonntag unsere hochinteressante Bergeswelt besuchten, befanden sich auch die Mitglieder des Musik-Vereins „Harmone“ aus Berlin-Niedorf, sowie die der Sektion Hamburg vom „Deutschen Harzklub“. Die Mitglieder dieser rührigen Sektion haben in Schandau auf mehrere Tage im Hotel Lindenholz Wohnung genommen und unternehmen jeden Tag unter führiger Führung einen Ausflug in unser Gebirge und auch nach Böhmen (Mittelgebirge) hinunter. Auf der Höhe des vielbesuchten Pfaffensteins

hielt am Sonntag einer der Dresdner Klettersportvereine, bei recht zahlreicher Beteiligung eine Sonnenwendfeier ab. Der Bergwirt, Herr Herm. Keller, hatte alles zum Empfang der Dresdner vorbereitet und unterstützte diese patriotische Kundgebung außr Möglichst.

Hertigswalde, 17. Juni. Von einem tief traurigen Schicksal wurde die Familie eines hiesigen Blumenfabrikanten betroffen. Der einzige, 16 Jahre alte Sohn desselben, der eine auswärtige Schule besuchte und eines kranken Fußes wegen seit Sonntag zu Hause weilt, hat sich gestern im elterlichen Hause freiwillig den Tod gegeben. Die Furcht vor einer zu erwartenden Operation scheint den hoffnungsvollen jungen Mann derart angegriffen zu haben, daß er die bedauerliche Tat beging. Den schwer geprüften Eltern bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

Görlitz, 19. Juni. Ein in allen Tellen gut verlaufenes Sonntagsfest, mit Vogelschießen und anderen Belustigungen, veranstaltete der Dresdner Gesangverein „Orpheus“, der sich als Ziel die angenehmen Räume des Establishments Sennerhütte gewählt hatte. Manche frohe Weise erscholl aus den geschnittenen Kehlen der frohen Sänger, so daß mancher Besucher unverhofft zu einem seltenen Kunigenuss kam.

Königstein, 18. Juni. Am Sonnabend stand hier die Bezirksskonferenz des Pirnaer Lehrervereins statt.

Pirna, 18. Juni. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich am Sonnabend vormittag auf der Strecke Pirna-Göltzsch. Der von Göltzsch kommende Personenzug stieß hinter Rottwerndorf an der sogenannten Kleinen Mühle mit einem Steinwagen zusammen. Der Wagen wurde vollständig zertrümmt, die Pferde blieben unverletzt. Der Kutscher will das Läutwerk der Lokomotive nicht gehört haben.

Loschwitz, 18. Juni. In einem hiesigen Pensionate hat sich vor mehreren Tagen ein Unbekannter eingemietet und ist nach Gewährung von Kost und Wohnung unter Mitnahme eines wertvollen Spiegelglases der Pensionsinhaberin, die er um etwa 100 Mk. geschädigt hat, verschwunden. Der Unbekannte, der sich Berkowitsch und auch Wedemann und Wolf genannt hat, ist 27 bis 30 Jahre alt, schlank, etwa 1,65 Meter groß und trägt kleinen schwarzen Schnurrbart, grau und schwarz gestreiften Anzug, sowie desgleichen Ueberzieher. Er spricht Berliner Dialekt. In seiner Begleitung hat sich eine 20 bis 22 Jahre alte gleichgroße Frauensperson befunden, die strohgelbes, wahrscheinlich gefärbtes Haar, ein graues, auf Seide gearbeitetes Kostümkleid mit modernem Glodenhut trägt und sächsischen Dialekt spricht.

Dresden, 18. Juni. Mit dem Bau des neuen Schauspielhauses in Dresden wird voraussichtlich im Frühjahr begonnen werden. Gegenwärtig sind die Hauptträger der Preisverteilung, die Architekten Döllner und Lößow und Kühne, mit der gemeinsamen Weiterberatung des Projekts beauftragt, nachdem zwischen ihnen und dem Theaterverein der Vertrag unterzeichnet worden ist. Man rechnet damit, den Bau in zwei Jahren nach dem Beginn fertigstellen zu können.

Großenhain, 18. Juni. Unter dem Verdachte, seiner Geliebten Schwefelsäure ins Bier gegossen zu haben, wurde ein hiesiger Husar in Haft genommen und nach Dresden eingeliefert. Die Untersuchung führt das Kriegsgericht der 32. Division.

Leipzig, 18. Juni. Für den Ausbau der Leipziger Gaswerke sind, wie der Rat den Stadtverordneten mitteilt, über 2 Millionen Mark erforderlich, damit den steigenden Ansprüchen hinsichtlich des Gasverbrauchs entsprochen werden kann.

Vorna, 18. Juni. Die Kieschenverpachtungen ergeben heuer ganz wesentliche Mindererträge. Bei den fiskalischen Strafen des Vornaer Bezirks beträgt der Ausfall gegenüber dem Vorjahr 7448 Mark.

Dößnitz i. B., 18. Juni. Vorgestern vormittag wurde die Bergarbeiterchefrau Vogel aus Neuweise auf dem Feldwege von Dößnitz nach Neuweise von dem Revierförster Speck bestürmungslos und am Kopf stark blutend aufgefunden. Zweifellos liegt ein Sittlichkeitsverbrechen vor, da die Überfallene ihre Bartschaft und eingelaufenen Waren noch bei sich hatte. Der Arzt stellte eine schwere Schädelverletzung fest. Die Frau ist 25 Jahre alt und Mutter von fünf Kindern. Der Täter ist unbekannt.

Oberleutendorf, 18. Juni. Die Bürgerliche Brauerei in Görlitz hat ihren Besitz in Oberleutendorf an einen Tschechen verkauft, der in dem Gasthause eine Bude einrichten will. Die Gemeindevertretung von Oberleutendorf beschloß einstimmig, der Brauerei für ihr undeutschliches Verhalten die schärfste Missbilligung auszusprechen.

Löbau, 18. Juli. Große Freude herrschte am Mittwoch nachmittag im hiesigen Königl. Seminar als man ein lautes Geräusch auf dem Korridor der ersten Etage vernahm. Als man diesem nachspürte, entdeckte man, daß eine Kuh, angelockt durch den Gesang und das Klavierspiel, von der Straße aus in die Schule gedrungen war und nun aufmerksam zuhörte. Leider war ihr Besitzer, ein Fleischer, nicht einverstanden mit dem Tun seiner Pflegebedürftigen und brachte sie, allerdings mit großer Mühe, wieder auf die Straße.

Bodenbach, 18. Juni. Vorgestern abend und gestern nachts gingen über die hiesige Gegend schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Der Vielabach trat aus und die Fluten drangen in die Häuser. Vielas ein, zahlreiche Felder wurden verwüstet. Auch der Polzen und die Sulau sind stark geschwollen; letztere führt Holz, Heu, Fässer und vergleichbare Waren.

Vermischtes.

Ein Gattenmord hat sich in dem sonst so stillen Weimar ereignet. In der Nacht hat der 34jährige Glaser und Bautischler Körbs seine Ehefrau ermordet und ist

seitdem spurlos verschwunden. Der Mörder hat noch am Tage seiner Flucht 1000 Mark von der Sparkasse abgehoben.

Wegen Soldatenmühhandlung in 200 Fällen wurde der Hauptmann Karl Wahlkampf vom Infanterie-Regiment Nr. 111 (Maschinengewehrabteilung) zu 2 Jahren Gefängnis und Auslöschung aus dem Heere verurteilt.

Schwere Gewitter haben wieder in vielen Teilen Schlesiens großen Schaden angerichtet. In Ratzsch wurde der Stellenbesitzer Mäze, in Kosmitz der Arbeiter Kremer, in Premnitz ein achtjähriger Knabe vom Blitz erschlagen. In Ratzsch wurden die beiden erwachsenen Töchter des Gärtners Frank vom Blitz getroffen; das eine Mädchen war sofort tot, das andere erlitt lebensgefährliche Verletzungen. In Karlsberg traf der Blitz das Wohnhaus des Stellenbesitzers Groß. Frau Groß und ihr Kind wurden so schwer verletzt, daß beide kaum mit dem Leben davongekommen dürften.

Vom Blitz getötet. Das „Forst. Tagebl.“ meldet aus Oslesnik: Dienstag mittag wurde die Ehefrau des Häuslers August Neumann vom Blitz erschlagen. Als die Frau mit ihrer Tochter und noch zwei anderen Kindern vom Felde heimkehrte wollte, zog das Gewitter herein. Die Frau und die Kinder flüchteten unter eine Pappe. Raum waren sie am Baume, als der Schlag erfolgte. Frau Neumann wurde sofort getötet ein Mädchen erlitt Verletzungen am Fuße. Die anderen Kinder kamen mit dem Schreden davon.

Vom südböhmischen Erdbeben. Die Zahl der Getöteten hat sich verdoppelt. In Galitz allein, das mit am meisten unter dem Beben zu leiden hatte, wurden 40 Personen von den Trümmern der stürzenden Häuser erschlagen; eine gleich große Anzahl wurde schwer verletzt. Der obere Teil dieser Stadt ist ein Ruinenfeld. In den Distrikten Aventino und Potenza gibt es nur wenige Häuser, die nicht Schaden davongetragen haben. Die Polizei und Gendarmerie hat ausgedehnte Maßnahmen zur Sicherung des Eigentums der Eingebohrten und zur Gewährung von provisorischem Unterhalt für diese getroffen.

Über Fremdenverkehrs- und Hotelverhältnisse Dresdens

schriften uns der Vorsitzende der hiesigen Hotelbesitzer-Vereinigung, Herr Rudolf Sendig folgendes:

Es ist ganz erstaunlich und ein neuer Beweis für den Ausspruch, daß die Welt im Zeichen des Verkehrs steht, wie auf einmal das Interesse für die Hotel- und Fremdenverkehrsverhältnisse hier sowohl als in vielen anderen Städten Deutschlands gewachsen ist. Wer lämmerte sich noch vor 20 Jahren um derartige Verkehrsfragen. Zu einer Zeit, wo die Schweiz, auch England, Frankreich und Italien diese für die allgemeinen Interessen immerhin wichtigen Fragen längst erkannt hatten, gab es in Deutschland, insbesondere aber in unserem schönen Dresden, viele sonst ganz geschäftstüchtige Verköstlichkeiten, die der Ansicht waren und diese ihre Ansicht auch offen ausdrückten, doch durch die vielen Fremden nur die Lebensmittel einer Stadt verteuert würden. Trotzdem fanden sich in jener Zeit eine Anzahl weitblickender Bürger zusammen und gründeten den Verein zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs in Dresden. Mit Genugtuung können wir daher konstatieren, daß die Anregung für die Pflege des Fremdenverkehrs von Dresden ausgegangen ist und vielen Fremdenvereinen, die im Laufe der Jahre in anderen Städten gegründet wurden, als Vorbild dienen konnte. Erlaufen Sie mir, auf alle die Einzelheiten einzugehen, die so bemerkenswerte Beachtung und Nachahmung gefunden haben. Ich will nur einige besonders charakteristische Momente vorführen, z. B. die Ausschmückung der Fenster und Balkone mit Blumen, die Devise: Dresden im Blumenstaub, ist Gemeingut für viele andere Städte geworden. Ferner die außergewöhnliche Reklame durch Herausgabe von Brachtworten in Wort und Bild. Die Worte wurden durch die Leipziger Illustrirte Zeitung der ganzen gebildeten Welt zugängig gemacht und verbreiteten damit die Schönheiten und Kunstschätze Dresdens bis in die fernsten Länder. Die Leipziger Illustrirte Zeitung hat durch die Nachahmung unserer Dresdner Reklame bedeutende Erfolge aufzuweisen und dementsprechend auch velutiäre Vorteile gehabt. Aber auch die Bewährtheit des Dresdner Fremdenvereins brachte es damals nicht fertig, maßgebende Kreise, insbesondere auch die Behörden derart für ihre Bestrebungen zu erwärmen, wie dies zum Glück jetzt der Fall ist. Erst durch die verschiedenen großen Ausstellungen, welche durch unsere Stadtoberhauptung ins Leben gerufen wurden, verallgemeinerte sich das Interesse für die Bestrebungen des Fremdenvereins. Aber der Verein und alle, welche mit dem Fremdenverkehr zu rechnen haben, dürfen keinen falschen Ruhm, es bleibt noch viel zu tun und zu wünschen übrig. Wenn auch Dresden relativ noch immer den ersten Rang als Fremdenstadt in Deutschland einnimmt — von der Großstadt Berlin müssen wir uns jedoch abheben — so bedauern ich doch ansprechen zu müssen, daß die Pflege des Fremdenverkehrs in Städten wie München, Hamburg, Frankfurt, und vor allem in Wien weitans allgemeiner und energischer ist wie bei uns. Die höchsten Persönlichkeiten, ja selbst Fürsten und Minister, verfügen es nicht, sich dieser wichtigen Frage mit Rat und Tat zur Verfügung zu stellen. Tausend und abtausend Mitglieder schaffen den betreffenden Vereinen die Mittel für zweckentsprechende großzügige Reklame, und vor allem auch die Presse, definitiv einer der einflussreichsten und wichtigsten Kulturträger, hat sich derartig in die Dienste des Fremdenverkehrs gestellt, daß sie ganze Abteilungen ihrer Zeitungen für regelmäßige Berichte zur Verfügung stellt. Dies ist allerdings auch bei uns der Fall, und ich halte mich für verpflichtet, dies hierdurch dankbar auszusprechen. Aber daß es in Dresden noch Hunderte, ja Tausende von Geschäftsinhabern gibt, die nachweislich direkt oder indirekt Vorteile durch den Fremdenverkehr haben und es trotzdem unterlassen, Mitglieder des Fremdenvereins zu werden, ist kaum zu begreifen, aber um so mehr zu bedauern.

Es ist nicht angenehm, über eigene Standesverhältnisse zu sprechen; denn wer über seinen Stand steht, bewußt schon dessen Schwäche. Ich möchte trotzdem bei dieser Gelegenheit nicht unterscheiden, daß auch das Verständnis für das mit dem Fremdenverkehr so innig zusammenhängende Hotelwesen bei uns jederzeit recht beschieden war und teilweise auch noch ist. Ich habe schon in meinem Aufsatz über Brachthotels darauf hingewiesen, wie ernst derartige Fragen vom fachmännischen und finanziellen Standpunkt aus zu behandeln sind. Ich denke auch gar nicht daran, zu bestreiten, daß eine Wechselswirtschaft durch die Gründung besonders schöner moderner Hotels in Bezug auf den Fremdenverkehr hervorgebracht wird, das heißt, daß eine gewisse Anzahl beiderseits anspruchsvoller Fremder und auch Einheimischer ihre Rechnung durch derartige Schöpfungen finden würden. Aber ich habe auch an der Hand von Tatsachen nachgewiesen, daß in der Hauptstädte nur die wenigen ihre Rechnung finden, die Unternehmen dagegen, wie dies bei ähnlichen Unternehmen in anderen Großstädten ebenfalls der Fall ist, nur große Verantwortung, Sorge und Arbeit davon haben. Ich habe davon auch nachdrücklich ver sucht, daß Brachthotels allein den Fremdenverkehr nicht heben können, sondern daß noch vieles geschehen muß, um Dresden als Fremdenstadt, insbesondere für

dauernden Aufenthalt, angenehmer und anziehender zu machen. Die wenig entgegenkommende Behandlung der Fremden durch die Behörden (Steuerdeclarations, Schulzwang, Meldewesen u. a. m.) hat früher manche Familie Dresden entstremdet. Zum Glück hat sich das in den letzten Jahren viel geändert, sodass berechtigte Klagen höchst selten oder gar nicht mehr vorkommen. Aber über eines wird noch heute allgemein gelagert: das ist der Mangel an großstädtischen Unterhaltungen, besonders in den Sommermonaten, wenn unsere ausgezeichneten königlichen Theater geschlossen sind. Möchte sich doch Dresden in dieser Hinsicht ein Beispiel an München nehmen, woselbst durch Münstervorstellungen in dieser stillen Zeit viele Fremde angezogen werden. Vielleicht dürfen wir hoffen, dass durch das neuverbaute Theater gegenüber vom Zwinger diesem Mangel Abhilfe geschaffen wird. Die Reklame allein, welche durch den Fremden- und Hotelbesitzerverein mit verhältnismäßig großen Opfern besonders in den letzten Jahren für Dresden gemacht worden ist, genügt nicht, wenn sie nicht eine wesentliche Unterstützung durch die Stadt findet.

Es ist ganz erstaunlich, wie leicht sich das große Publikum den Betrieb eines großen Hotels vorstellt, und wie wenige begreifen können, wie unabsehbar oft die schöne Aussage ist, für das leibliche Wohl und Behagen seiner Mitmenschen zu sorgen. Darum sollte man mir nicht verübeln, wenn ich mich den vielen, zum Teil auch berechtigten Wünschen, es möchte in Dresden ein modernes Brachthotel geschaffen werden, zurzeit nicht anschließen kann. Aber ein Teil der Wünsche soll doch in Erfüllung gehen, indem in verschiedenen großen Hotels in Dresden Veränderungen vorgenommen werden, durch welche schon im kommenden Herbst den Dresdnerinnen Gelegenheit geboten wird, ihre geschmackvollen Toiletten beim Five o'clock tea in neuerrichteten Brachthallen zur Geltung zu bringen. Ob die Herren Aktionäre über diese kostspieligen Veränderungen erfreut sein werden, steht auf einem anderen Blatte geschrieben. Dresden wird nicht zurückstehen und wird seinen Ruf als beliebte Fremdenstadt Deutschlands zu erhalten wissen. Solche Opferfreudigkeit verdient aber auch einfache Unterstützung, man erwarte und verlange nicht besonders Gutes und Schönes für lächerlich billige Preise; denn nur wo man verdienstliche Läufe, kann Herrenwürde geboten werden.

Zum Schluss möchte ich allen, die sich für die sich in Dresden aufhaltenden Fremden interessieren, verraten, welche Fremden nur in Dresden die liebsten sind, ob die Amerikaner, Engländer, Russen, und wie die Nationen alle heißen mögen. Wir haben in einer Sitzung beschlossen, diesen Fremden am höchsten zu schätzen, die überhaupt da sind. Hoffen wir, dass in Zukunft viele Tausende von Fremden diese unsere ganz besondere Hochschätzung genießen möchten.

Prozeß Schoenebeck-Weber.

Es wird hierauf die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. — Vors.: Das Protokoll, das ich Ihnen gestern vorgelesen habe, befragt doch, dass Sie Herrn von Goeben mit Ihren fortwährenden Klagen bedrängt hätten, und dass er deshalb die Tat begangen habe. Was sagen Sie dazu? — Angell.: Dass die Aussage in vielen Punkten nicht richtig ist. — Vors.: In welchen? — Angell.: Das kann ich nicht so sagen. — Vors.: Sie wurden auf diese Aussage hin vernommen und haben erklärt: Bis zu der Stelle mit dem Bindfaden sind seine Angaben im wesentlichen richtig, nur das ist nicht richtig, dass ich ihm häufig die Leiden meiner Ehe erzählt hätte. Ich habe das nur getan, wenn er mich dazu gedrängt hatte. — Angell.: Ich bin niemals diejenige gewesen, die gedrängt oder geklagt hätte, sondern Herr v. Goeben hat in seiner wahnhaften Liebe und Eifersucht, denn er war eifersüchtig auf meinen Mann, die Tat begangen. — Vors.: Es mag sein, dass er eifersüchtig auf Ihren Mann war. — Angell.: Wenn ich ihm nichts gesagt habe, hat er sich sehr aufgeregt. Ich habe ihm nicht viel erzählt. Wenn man aber eine Szene mit seinem Mann hat, wie das überall vorkommt, und man hat einen Freund, dem man nahe steht, so ist es nur natürlich, dass man es ihm erzählt. Die Ansicht des Herrn v. Goeben ist in seiner kranken Phantasie entstanden, ich habe doch in seinem Kopf nicht dringestellt. In seiner Phantasie war er eben kolossal eifersüchtig. Gegen seine Wahnvorstellungen war ich machtlos. — Vors.: Sie scheinen aber nicht sehr gegen diese Wahnvorstellungen angelämpft zu haben. — Angell.: Es ist mir alles erst jetzt klar geworden. Ich war verliebt und glücklich, dass mich ein Mensch so lieb hatte und Anteil an mir nahm.

Das kann aber niemand sagen, dass ich jemals über meinen Mann besonders schlecht geredet hätte. — Vors.: Warum sagten Sie aber Herrn v. Goeben gegenüber? — Angell.: Bei seiner wahnhaften Liebe entstand in seinem Kopfe die Idee, dass die Klagen von mir ausgingen. — Vors.: Sie müssen doch aber von Befreiung mit ihm gesprochen haben. — Angell.: Er hat doch nichts anderes gewollt als die Scheidung zu erzwingen. Einmal sagte er, er wolle meinen Mann zu einem ehrlichen Duell zwingen, einer ganz ehrlichen Sache, nur ohne Zeugen. — Vors.: Sie kannten Herrn v. Goeben doch wohl als einen Mann, der zu allem fähig ist, da konnten Sie doch nicht so mit ihm sprechen. — Angell.: Zu dem Duell gehörten doch zwei, gehörte doch auch mein Mann, der hätte Goeben ausgelacht, und damit wäre die Sache zu Ende gewesen. — Vors.: Das ist eben der Punkt. — Angell.: Mein Mann konnte doch aus der Aussprache entnehmen, dass wir in intimen Verkehr standen, und da musste er sich doch scheiden lassen. — Vors.: Herr v. Goeben hätte ihn doch jeden Augenblick stellen können. — Angell.: Ich sagte aber Herrn v. Goeben, er solle es nicht tun, wir würden doch nicht glücklich werden. — Vors.: In einem solchen Falle geht man doch nicht mit der Pistole vor den Betroffenen hin und fragt ihn wie er sich dazu stelle. Die Pistole in der Hand muss doch andere Gefühle bei dem Gegner auslösen als Entgegenkommen. — Angell.: Das weiß ich nicht, Herr v. Goeben sprach von einem ehrlichen Duell. — Vors.: Aber mit der Waffe in der Hand geht man doch nicht hin. — Angell.: Beim Duell muss man doch eine Waffe haben. — Vors.: Man kann aber das Duell vorher planen. — Angell.: Ja, wir waren doch eben verliebt, und wenn er sagte, es sei eine ehrliche Sache, so habe ich's eben geglaubt. — Vors.: Haben Sie damals mit ihm über die Maske gesprochen. — Angell.: Das wäre ja Unsinn gewesen. Ich traute Herrn v. Goeben nicht etwas zu was eines Offiziers nicht würdig ist. — Vors.: Nun ja, erklären Sie doch diese Sache mit der Maske. — Angell.: Das konnte er mir nicht sagen, denn das wäre doch keine ehrliche Sache gewesen. — Vors.: Sie haben allerdings früher schon gesagt, wenn Sie das von der Maske gewusst hätten, hätte das alles über den Haufen werfen müssen. — Angell.: Der Gedanke daran ist schon absurd, denn mit einer Maske kann man kein Duell ausspielen. Ich denke aber, Herr v. Goeben hat diese Aussage später zurückgenommen. — Vors.: Nein. Er sagte nur, dass Sie ihm nicht den Rat mit der Maske gegeben hätten, Sie hätten ihm nur geraten, sich unkenntlich zu machen. — Angell.: Das wäre doch im Einklang das-selbe gewesen. — R.-A. Bahn.: Herr v. Goeben sagte, er habe als Weihnachtsmann auftreten wollen und dazu die Maske gelassen. — Angell.: Mir gegenüber war davon keine Rede. — Vors.: Er hat diese Aussage wohl beim Friseur Sikorski gemacht. Dann sagten Sie bei Ihrer Vernehmung, Sie wären über so etwas entsezt gewesen. Sie hätten Herrn v. Goeben gerade nie so etwas zugetraut. — Angell.: Das ist richtig. — Vors.: Sie sagen, Sie waren so verliebt und aufgereggt, dass Sie sich an nichts mehr erinnern können, aber an diese Duellgeschichte erinnern Sie sich sehr genau. — Angell.: Weil mir Herr v. Goeben ausdrücklich sagte, er wolle meinen Mann fordern, und so etwas vergibt man nicht so leicht. — Vors.: Und mit dem Arsenal. — Angell.: Da wusste ich auch, dass er mit dem Gedanken spielte. — Vors.: Aber unter solchen Umständen ist es doch außerordentlich gefährlich, noch den Zündstoff an ein Pulverfass zu halten. Angell.: Das hatte ich ja gar nicht getan. — Vors.: Warum sagten Sie dann aber nicht offen, Sie könnten das nicht, Ihr Mann lache ihn aus und werde ihn herauswerfen. — R.-A. Bahn.: Ich bitte, die Frau Angeklagte zu fragen, ob sie nicht damals der Ansicht war, dass die Zeit

heilend wirken werde, ob sie nicht erwartete, Herr v. Goeben werde sich beruhigen. Hat sie vielleicht nur aus Angst vor seiner Heftigkeit nicht zu sprechen gewagt. — Angell.: Ja, das ist richtig, ich hatte Angst vor seinen Zornausbrüchen. Sowie ich mich ihm gegenüber etwas gleichgültig zeigte, erklärte er, er nehme sich das Leben, er erschoss erst mich und dann sich. Ich dachte, wenn einige Wochen darüber hingehen, würde seine Aufregung allmählich ganz von selbst sich legen, zumal unser intimer Verkehr fortgesetzt wurde. — Vors.: Also wollten Sie ihn hinhalten? — Angell.: Ja, weil ich gerade in der Weihnachtszeit ruhigeren Gedanken nachging und die Weihnachtszeit an sich ruhigere Gefühle einflößt. — R.-A. Bahn.: Sie sagten sich, ich werde ihn hinhalten und die Sache dadurch erledigen. Dachten Sie das auch in Bezug auf das Gift? — Angell.: Ja. — R.-A. Bahn.: Die Angeklagte hatte es ja in der Hand, die Scheidung zu erzwingen, selbst wenn ihr Mann nicht wollte. Sie brauchte ja nur noch einmal mit Herrn v. Goeben nach Königsberg zu fahren, dort mit ihm in ein Hotel zu gehen und Herrn Schoenebeck zu telegraphieren, dann war der Ektat da, und er musste sich scheiden lassen. — Vors.: Ist ein solcher Gedanke von Ihnen v. Goeben gegenüber zum Ausdruck gebracht worden? — Angell.: Ich habe darüber keinen Zweifel gelassen, dass ich mich nicht scheiden lassen wollte. Ich glaube ihm das mit aller Deutlichkeit gesagt zu haben. — Danach war die Vernehmung der Angeklagten beendet. Es wird sodann die Zeugenvernehmung beginnen und die Offensichtlichkeit wiederhergestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geboren: G. M. Hüttel, Wirtschaftsgehilfe in Rathmannsdorf eine T. — W. G. Mühlbacher, Tischlergehilfe in Rathmannsdorf eine T. — E. O. Baumer, Wettfahrer in Rathmannsdorf eine T. — P. A. Müller, Königl. Sächsischer Zollfahrtsherr ein S.

Eheschließungen: J. A. O. Hänsel, Schriftseher in Dresden mit H. L. Illing, ledige Haustochter hier.

Gestorben: A. M. Bauer, Werkführerschüler in Rathmannsdorf-Plan, 1 T. — A. J. Adler, Papiermaschinenführerschüler in Rathmannsdorf-Plan, 5 M. alt.

Theater in Dresden.

Residenztheater:

Dienstag Abend: Frühlingslust. Mittwoch Abend: Der Pfarrer von Kirchfeld. Donnerstag Abend: Die lustige Witwe. Freitag Abend: Frühlingslust. Sonnabend Abend: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Centraltheater:

Dienstag Abend bis mit Sonnabend Abend: Gastspiel Albert Vozenhard: Kästnerlust. Sonntag Nachm.: Der dunkle Kunst. Abends: Kästnerlust.

Vöban, den 16. Juni. Weizen, weiß, 9 M. 80 Pf. bis 10 M. 10 Pf. per 50 Kilogr. — Roggen 6 M. 80 Pf. bis 7 M. 10 Pf. — Hafer, 6 M. 80 Pf. bis 7 M. — Pf. per 50 Kilogr. — Butter, 2 M. 80 Pf. bis 2 M. 50 Pf. per 1 Kilogr. — Huhn, 3 M. 80 Pf. bis 4 M. — Pf. per 50 Kilogr. — Stroh, 24 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. per 600 Kilogr. — Kartoffeln, 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf. — Pf. per 50 Kilogr. — Pferd, den 18. Juni. Weizen 9 M. 70 Pf. bis 10 M. 05 Pf. — Pf. per 50 Kilogr. — Roggen 7 M. 10 Pf. bis 7 M. 40 Pf. per 50 Kilogr. — Gerste 7 M. 50 Pf. bis 8 M. 15 Pf. per 50 Kilogr. — Hafer 7 M. 80 Pf. bis 7 M. 80 Pf. per 50 Kilogr. — Huhn 4 M. 60 Pf. bis 5 M. — Pf. per 50 Kilogr. — Stroh 1 M. 70 Pf. bis 2 M. 80 Pf. bis 2 M. 40 Pf. — Kartoffeln 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 70 per 50 Kilogr. — Butter 2 M. 60 Pf. bis 2 M. 70 Pf. per 1 Kilogr.

Baußen, den 18. Juni. Weizen — M. — Pf. bis — M. — Pf. per 100 Kilogr. — Roggen 13 M. 50 Pf. bis 13 M. 75 Pf. per 100 Kilogr. — Gerste — M. — Pf. bis — M. — Pf. per 100 Kilogr. — Hafer 14 M. 80 Pf. bis 15 M. — Pf. per 100 Kilogr. — Butter 2 M. 2 Pf. bis 2 M. 50 Pf. per 1 Kilogr. — Kartoffeln 3 M. 60 Pf. bis 4 M. — Pf. per 100 Kilogr. — Huhn 3 M. 80 Pf. bis 4 M. — Pf. per 50 Kilogr. — Stroh 28 M. — Pf. bis 29 M. — Pf. per 600 Kilogr.

Wetter-Prognose
der Kgl. Sächs. Landeswetterwarte für den 21. Juni.
Nordwestliche Winde; veränderliche Bewölkung; kühl; kein erheblicher Niederschlag.

Gotthelf Böhme, Schandau

empfiehlt billigst **Baumaterialien**: Portland-Zement, Marke **Grundmann**, Alleinverkauf für Schandau, Böhmisches Bauland, Mährischen Weißkalk, Alleinverkauf. **Chamotterohre** in allen Weiten, **Biehträger**, **T-Träger**, ferner: alle **Futtermittel**, wie **Roggen-** und **Weizenkleie**, **Mais** und **Maischrot**, **Gerste** und **Gersteckrot** usw.

Plakate „Sommerwohnungen“
hält stets vorrätig
die Geschäftsstelle der „Elbzeitung“.

Das Auskunfts- und Vermittelungs-Bureau von

Carl Glaser

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- und allerhand Verträgen, Testamenten, Nachlassberechnungen, Steuer-Klammationen und sonstiger Schriften, auch in Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

Ernst Putrich, Wendischfähre, Bau-Schlosserei, Reparatur-Werkstatt aller in das Fach eingehenden Arbeiten. Spezialgeschäft für Gas- und Wasser-Anlagen, empfiehlt sich unter Zusicherung besser und billigster Ausführung einer geneigten Beachtung.

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN!
1 Würfel für 2 Teile
10⁸

Sie erleichtern der Hausfrau während d. Sommerszeit ganz wesentlich die Arbeit am heißen Herd!

Das Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft von Ernst Hering, gegenüber „Stadt Teply“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

G. Preusse, Wendischfähre, empfiehlt zu billigen Preisen alle Sorten Futtermittel, Roggen- und Weizenkleie, Grieskleie, Mais und Maischrot, Gerste und Gersteckrot, Lein- und Leinmehl, Malzkleime, Baumwollsaatmehl, Reisfuttermehl, Bierfuttermelasse usw.

Suchard's

BELIEBTE ESS - CHOCOLADEN.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Zurückgekehrt vom Grabe meines heissgeliebten und unvergesslichen Gatten, unseres Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers u. Schwiegersohns

Friedrich Max Lerche
fühlen wir uns veranlasst, der Direktion sowie seinen Kollegen der Ver. Elbe-Schiffahrts-Gesellschaft, dem Schifferver. Neptun-Schandau und allen Bekannten unsrer herzlichen Dank nur hierdurch auszusprechen.

Schandau, Pirna, Mügeln und Dresden, 16. Juni 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Lerche.



Turngemeinde Schandau.

Sonntag den 26. Juni

Gau turmfahrt nach Ottendorf bei Neustadt.

Anmeldungen bitten wir spätestens bis Freitag, den 24., beim Vorstand oder Turnwart anzubringen.

Der Turnrat.

Männer-Gesang-Verein „Eintracht“.

Mittwoch den 22. Juni 1910

Vanderabend

mit Damen. Punkt 9 Uhr Höhe-Hotel. Passive Mitglieder herzlichst willkommen.

Der letzte frische Spargel für diese Saison wird heute erwartet bei **BRUNO ROTHE.**

Große mehreiche Speise-Kartoffeln, à Rentner 2 M. 20 Pf. sowie gesunde Futter-Kartoffeln, à Rtr. 1 M. 60 Pf. empfiehlt fortwährend zum Verkauf. Bestellungen werden prompt ausgeführt.
E. Hohlfeld, Krumhermsdorf.

Versteigerung.

Nächsten Freitag, den 24. Juni a. o., von vormittags 1/2 9 Uhr und nachmittags 1/2 2 Uhr ab werden Elbstraße Nr. 60 B die zum Nachlass der verstorbenen Frau Marie verw. Hofmann gehörigen

Möbel, Kleidungsstücke, Bilder, Spiegel und anderes mehr . . .

gegen Barzahlung öffentlich zur Versteigerung gelangen.

Der Testamentsvollstrecker. Emil Richter.

Mietverträge : Hausordnungen

hält vorläufig die

Geschäftsstelle der „Sächsischen Elbzeitung“.

Bad zur Steinburg täglich geöffnet.

Unter Garantie der Gemeinde Niedereinsiedel.

Niedereinsiedler Sparkasse

(Vom Bahnhof Niedereinsiedel in 2 Minuten, vom Bahnhof Sebnitz i. Sa. in 15 Minuten zu erreichen).

Zinsfuß für Spareinlagen ohne Unterschied der Höhe:

In Mark deutscher Reichswährung 4 %.

In Kronen-Währung 4 %.

Rückzahlungen erfolgen kündigungs- und provisionsfrei.

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einlage bis zum Tage der Behebung.

Amtsstunden für den Parteienverkehr:

An Wochentagen von 8—12 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags; an Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr vormittags.

Postsendungen u. briefliche Aufträge auswärtiger Einleger finden sofortige Erledigung.

Feinstes Oliven-Oel,
feinstes Speise-Oel,
feinster Weinessig
empfiehlt
Bruno Rothe.

Die Einzige

beste und sicher wirkende medizinische Seife gegen alle Hautreinigkeiten und Hautanschläge, wie Witesser, Eimern, Flechten, Blüten, Gesichtsröte u. c. ist unbedingt die erste Stecknerd-Terschweif-Seife von Bergmann & Co. Nadebusch 1 Stück 50 Pf. in der Adler-Apotheke und Flora-Drogerie.

Kugelflüssig

beseitigt sofort radikal
Haarelement
Vortrefflich gegen Schuppen zur Förderung des Haarwuchses. à Fl. 50 Pf. Flora-Drogerie, Max Kayser.

Suche reelles mittleres

Gut

zu kaufen, wenn meine sehr gute Hypothek von 37 000 Mark als Anzahlung genommen wird. Adresse an Herrn Karl Meyer, Pillnitz, Dresdner Straße.

Unterricht

in der französischen Sprache, Stunde 75 Pf., erteilt

Margarete Rödig, Elbitr. 60 p.

Ein größeres Dampfsägewerk sucht einen tüchtig. Brettschneider für Vollmarter bei gutem Lohn. Off. unter „Dampfsägewerk“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Sommerwohnungen!

B = Betten, R = Küche; St. = Stod, S = Zimmer, B = Balkon, G = Garten, L = Loggia, V = Veranda, W = Wald.

An der Elbe.
47D Frau Berg: 3 8 je 2 B ev. R; 1 3 m. B.
Bade-Allee.
219. Villa Muerva, J. Paschen, 2 3, 4 B (part.), 6 3, 11 B (1. St.), 8 3, 16 B (2. St.), 6 3, 9 B (3. St.) — B L V G W — Pension Müller, Stolzenhainbau 241 B. 1 3 1 B, 1 3 2 B.

Das Direktoriu[m]

Kirch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Widelselle sowie E. Hammacher, Kirch-Rind- u. Rindhäute kaufen die Rohleder-Handlung E. Hammacher, Kirch-

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

KOHLEN
Baumaterialien, Chamottewaren,
empfiehlt billigst

Eduard Hake
Krippen a/Elbe



Telephon Amt Schandau Nr. 257.

Anfahr durch eigenes Geschirr berechnet billigst.

Staatliche Kontrolle.



Das Sonnen der Bettler.

Wenn es irgend zu ermöglichst ist, sollte man nicht verachten, wenigstens einmal im Sommer die Bettler in freie Luft und Sonne zu bringen. Da den großen Süßigkeiten ist das freilich, wenn überaus ausführbar, meistens mit großer Schwierigkeit verbunden. Das heilige Bettlerkommen fand natürlich auf dem Lande bewilligt werden, in den Haushalten und auf den Straßenbahn. Doch sollte man darauf, daß die Bettler nicht direkt der Wohlmeine angeflehten. Das schob sowohl den Anleiter wie den Gedenk; für trockene Beute zu sorgen und werben konnte und wurde. Bei warmer, trockener, aber bedeckter Luft ist das Hinschützen der Bettler am meisten zu empfehlen; bricht die Sonne zu groß hervor, so breite man ein Tuch zum Schutz über die Bettler. Zum Absatz verweise man die bereits geflohenen Flüchtlinge aus Rohr, nicht Städte. Das man zunächst auch die Bettler an der Wohltätung teilnehmen lädt, ist wohl selbstverständlich; auch sie leidet man leicht von allen Seiten und berichtet noch. Sie man sie wieder ins Bettigkeitslager legt, reizige man dieses loszumachen, indem man es auseinander nimmt, kann mit Seidenkraut, zubereitet mit flarem Wasser abwaschen, trocken aufstreichen und die Bettler mit einem weichen Leber wieder glänzend räumt. — Das Sonnen der Bettler bereitet der Haushalt einen erheblichen Tag, aber ihre Wärme wird rechtlich belohnt. Die Bettler sind nach der Wohltätung noch einmal zu lader, leicht und soll sehr wärmen; es ist, als ob sie frisch mit Daunen gefüllt wären.

Werben. Vielmehr tut in jenen Tälern ein erhaben, berufenes Wort, eine strenge Wermut, ja, wenn der flinkste Übermut sich dadurch nicht föhren lassen, auch wohl etwas eine Unmöglichkeit aus Wirkung. Doch darf auch hier nicht verallgemeinert werden; bei der Verziehung des Kindes muss nur sehr auf den jeweiligen Zustand der jungen Seele acht gegeben und die Behandlung danach eingerichtet werden. Will man Unmöglichkeit zum Ursprung machen, so darf man doch nie, wenn ein kleiner schwaches des jungen Gesinnungsschlusses nichts bedrohtes Kind, schon aus irgendwoher in Schmerz und Angst schreit, es von neuem scheuen oder schlagen. Und wie beim warmen Hunde soll immer eine Fülle über feste Überzeugung folgen bei, so auch unbedingt auch einer strengen Behandlung des Kindes, je nach deren Wirkung logisch oder logisch, eine beruhige Wiederanwendung der Elternfeier zur Wiedererinnerung nachzuhören; da die Seele abfließen und eingehenden Wirkung der Sonne auch in allen Tälern eine bestimmte Grenze gelegt werden.

Sprüche der Weisheit

Beschreibbarkeit, ein Schmuck des Menschen, steht jedem fein. Doch bezweckt jenem, der Mensch hätte stolz zu sein.

„Legt die Hölle flur und offen, heißt du beide freira frei. Gönnt du auf ein Morgen hoffen, das nicht münster fehllich ist.“

Wenn es dir fabel geht, nimm es für aus, nur immer. Wenn du es fabel staunst, so geht es dir noch schlimmer.

Was deinem Augen nicht die Träne. Sel stois und los die Klage; Wie dir wird's manchen noch ergeben? Bis an das Ende der Tage!

Unschuldliche Haarfärbemittel.

Das Fleischen der Hammurbe mit Weißwurstfutterstab ist ein gleichmäßig befaulter Stiel. Wenn gleich auch nicht läßt, so erledigt man doch nie eine ganz einheitliche Farbe damit, weil der Radierstab der Farbe immer in der natürlichen Farbe zum Vortheile kommen wird. Will man aber braune oder schwarze Farbe, die leicht ergraut sind, anstreichen, so empfiehlt sich folgende Mittel: 1. Kraut: Hammurbe Weißwurstfutterstab 120 Gramm; reichlicher Käfobal 600 Gramm. Die Farbe des Käfobal behandelten Farben hält sich nicht gut, auch natürlich aber gelegentlich erneuert werden. 2. Schwarz: Schwarzes Choropod 200 Gramm, Wasser 30 Gramm, Butter 500 Gramm, 1. Bitter. Das Doar muß ebenfalls thüringisch bedeutet, kann getrocknet und in einem drei Tage über gut aufgedrückt werden. Darauf wird sich eine mit einer Schnäbelnadel die im Nachfolgenden angegebene Röfung aufgetragen, doch mit Vorbehalt, daß die Haut des Fleisches nicht zertrümmert wird, wenn sie von der ersten Röfung getroffen worden war, da sonst ein längeres Zeitintervall bleibender Schmerz und entzündliche Röfung.

Unter Freunden. Frau A.: „Sei mein Mann mit mir verheiratet, das du ihn nicht heiraten kannst!“ — Frau B.: „Ja, ganz entziehen!“ — Fräulein C.: „Na, kannst du ihn, denn nicht leiden!“ — Fräulein D.: „O gewiß, aber ich kann ihm doch keinen Heiratsantrag machen!“ Unter Freundeninnen. Frau E.: „Sei mein Mann mit mir verheiratet, das du ihn nicht heiraten kannst!“ — Frau F.: „Ja, ganz entziehen!“ — Fräulein G.: „Na, kannst du ihn, denn nicht leiden!“ — Fräulein H.: „O gewiß, aber ich kann ihm doch keinen Heiratsantrag machen!“

Ein Fortschritt. Gatte: „Über Mama, letztes Monat habe ich doch erst eine Schneideverbindung von 300 Mark beglichen und biet' ich wieder eine über 300 Mark.“ — Gattin: „Über Wissenschaften, die sieht du doch, das ich Ihnen anfangen weniger auszugeben.“

Im Dorfcafé

Glas zu einer Toilette gehört.

Handschuhe und Schuhe sind die Beifülltheile einer eleganten Toilette. Eine vornehme Dame wird daher lieber eher ein verstecktes oder weniger lächerliches Kleid, als umlaufende Handschuhe oder schaftlose Schuhe tragen. Die erste Bedingung eines Handschuhs ist, daß er gut sitzt. Zu enge Handschuhe mit zu starken Fingern entstehen die Hand ebenso rot, wie zu weite. Ein zu enger Handschuh, an dem sich auch primitiv nicht alle Knöpfe schließen lassen, macht einen höchst unheimlichen Eindruck, außerdem sieht die Hand viel und unannehmbar aus. Die Farbe der Handschuhe und des Schuhs sind zu vermischen und passen besonders auf der Stroh. Selbst Handschuhe mit kleinen aufgestellten Röhren oder Gürtelchen eignen sich nicht für die Seele und leben leicht weiter aus. Um verschiedene setzende die Konturen schwarze Handschuhe, sowie auch solche von glänzendem Leder im Gegensatz zu stumpfem. — Das gleiche gilt von Schuhen. Schwarzes glänzendes Leder macht den Fuß steriler und steiner, besseres stumpfes Leder gruß und breit. Große, behangsliehende Stiefelchen lassen den Fuß schwer erscheinen als ausgeschnittenen Schuhe.

Verschönerung der Kinder.

Studer, die immer nur mit ästhetischen Wörtern behauptet werden, auch wenn sie unartig und läunlich sind, deren Seele müssen verstärkt und verhindert

dem Zwischenraum einer Stunde, möglich einsetzen, und zwar so oft aufzutragen werden, bis die gewünschte Wirkung der Farbe bei Dauers erzielt ist.

Die praktische Hausfrau

Reinigung weißer Glasbandschüre. Zur Reinigung weißer Glasbandschüre ohne Anwendung von Soda wird eine Aufösung von Seife in kaltem Wasser eingesetzt. Es ist zweckmäßig, auf den halben Liter dieser Lösung einen zu Schüssel gehängten Gitterturm einzuhängen und einige Tropfen Salzmutterzucker zuzutropfen. Die Bandschüre werden über die Hand gespannt und mittels eines Wollwuschens, das in die Wirkung kommt, wird, abgerieben. Hängt man die Bandschüre im Schatten zum Trocknen auf, so bleibt das Feder weich.

Parfümierung von Kleidungsstückchen. Eine vorzüliche Wirkung wird vom Vapourizer megalegender Kleidungsstücke, die noch obenrum gegen Stoffen riechen, ist, in folgender: Man vulkanisiert je 10 Gramm Reffen, Alkohol, Wasser, Wasch-, Wasch-, Sand- und Tonabheben und vermische damit im Geheimnisgeblatt der genannten Kleiderstücke geprägte Kleidermarken. Mit dieser Wirkung führt man kleine Kleidungsstücke und legt sie zwischen die Kleidungsstücke.

Küche und Keller

Gallbschlegel auf bauerliche Art. Eine gewöhnliche Gallabüste, welche zwei Tage lang in Öl gelegen hat, dient man langsam und gut abgedreht mit Amboin, gelber Rübe, Petersilienwurzel, etwas Kämmelwurzel, 2 Reffen, Petersilien, 1 Lorbeerblatt und etwas Bouillon in der Pfanne, übergeht öfter und bereicht dann den Braten mit einer Oberfläche saurem Blatt. Wenn er weiß und braun ist, gibt man einen Glühflocken Stockfisch, das ist bläsig wird, mit einem Teil der schönen gelben Soße über das Fleisch und den andern Teil in die Sauciere.

Marschallat. Wenn nimmt verschiedenes Marschardaten, wie rote, weiße und gelbe Rüben, Rucola, Schwarzwurzeln, Blüten, was man gerade bekommen kann, und zwar 1½ Stund braucht man noch den Bechuanen gewogen. Man macht die Marschallat, kostet sie sorgfältig und kostet sie man in Scheiben oder auch in kleine Streifen, Sudan vermischt man 2 Bösel Öl, 2 Bösel Essig, etwas hinen Weiß und Gels zu einer Soße und vermengt hiermit die geschältenen Sachen.

Humor im Frauenleben

Etwas anderes. Fräulein A.: „Du hättest alle, das du ihn nicht heiraten kannst!“ — Fräulein B.: „Ja, ganz entziehen!“ — Fräulein C.: „Na, kannst du ihn, denn nicht leiden!“ — Fräulein D.: „O gewiß, aber ich kann ihm doch keinen Heiratsantrag machen!“

Unter Freunden. Frau E.: „Sei mein Mann mit mir verheiratet, das du ihn nicht heiraten kannst!“ — Frau F.: „Ja, ganz entziehen!“ — Fräulein G.: „Na, kannst du ihn, denn nicht leiden!“ — Fräulein H.: „O gewiß, aber ich kann ihm doch keinen Heiratsantrag machen!“

Ein Fortschritt. Gatte: „Über Mama, letztes Monat habe ich doch erst eine Schneideverbindung von 300 Mark beglichen und biet' ich wieder eine über 300 Mark.“ — Gattin: „Über Wissenschaften, die sieht du doch, das ich Ihnen anfangen weniger auszugeben.“

Unterhaltungs-Blatt zur Sächs. Elbzeitung



1910.

Dienstag den 21. Juni.

Nr. 72.

Mara

Familien-Roman aus der Gegenwart von Paul Harkel.

(Haubruck verboten.)

9. Fortsetzung

Der alte Professor billigte daß Tom seiner Tochter vollkommen, und war der dritte in diesem Freundschaftsverein, der dort Monaten am Rhein waren, wo wir einige Wochen miteinander freundlichst verkehrten.“ Der Kronprinz lächelte und lobte freudig an. „Agl. Hobelt solltest mich doch kennen“, sagte diese mit seinem Akzent. „Nur man denn jetzt, wenn Mann und Frau miteinander verkehren, den kleinen Schelm mit Weil und Vogel kaufen!“ — „Ja, gnädige Gräfin, und wenn es auch nicht beide Personen getroffen hat, so hat es sicherlich doch eins davon verdeckt. Nur so halte ich eine Freundschaft zwischen Mann und Weil für möglich.“

Mara erwiderte leicht, denn sie fühlte in diesem Augenblick die Weisheit dieses Vaters, und deshalb keinen, um seinen Mann zur Sonne noch immerhin nur ein Wimpernkonzert auf dem Schlosse in ihm erzeugt hatte.

Mara bemerkte die Verstimmung St. Hobelt und fragte noch dem Gewande. „Ach, unvermeidliche Auseinandersetzungen mit den Herren vom Hofe, denen ich zu leidlich auftrittet. Man möchte mich gern zur Marquise erniedrigen, damit man die Suppenformde weiter aufzuzeigen kann. Mit Charakteren lädt sich leicht operieren, und man glaubt nicht, daß die Welt auch auf andere Weise regiert werden kann, als dies durch der Fall gewesen ist. — Aber lassen wir die leidige Hoffnungslosigkeit!“ — „Sie Hobelt und schüttete den Ummut von sich. „Ich bin nicht wieder zusammen, um seinen Mann zu verschonen, den eine Wimpernkonzert auf dem Schlosse in ihm erzeugt hatte.“

Mara bemerkte die Verstimmung St. Hobelt und fragte noch dem Gewande. „Ach, unvermeidliche Auseinandersetzungen mit den Herren vom Hofe, denen ich zu leidlich auftrittet. Man möchte mich gern zur Marquise erniedrigen, damit man die Suppenformde weiter aufzuzeigen kann. Mit Charakteren lädt sich leicht operieren, und man glaubt nicht, daß die Welt auch auf andere Weise regiert werden kann, als dies durch der Fall gewesen ist. — Aber lassen wir die leidige Hoffnungslosigkeit!“ — „Sie Hobelt und schüttete den Ummut von sich. „Ich bin nicht wieder zusammen, um seinen Mann zu verschonen, den eine Wimpernkonzert auf dem Schlosse in ihm erzeugt hatte.“

„Kennen!“ fragte Mara unglaublich. „Sobald ein Mann zwischen den Freundschaftsbünden tritt, berührt Herz erobert. Und diese Stunde lebt ich kommen, und bald, denn es wäre seltsam, wenn im Ihrem Herzen das Wort Liebe niemals einen Widerhall finden sollte. Solange ich noch, daß Sie noch im Besitz Ihres Herzens sind, beginne ich nicht mit Ihrer Freundschaft, denn ich gebe nichts verloren, als was da unverlierbarlich dahin ist; aber jedes Mann, der sich in Ihre Nähe wagt, gnädige Gräfin, ist der Feind meiner Hoffnung.“

„Und Sie glauben, daß Herr Wohlmut.“ — „Er ist ein Dichter“, fiel der Kronprinz ihr ins Wort, „und wenn ein Mann mit mir verkehrt, so findet es die beiden. Vor Ihnen muß selbst der Offizier weichen. — Daher Herr Wohlmut haben zu Sie kommen lassen, um Ihnen Worte der Anreihung zu sollen, würde meine Hoffnung wahrlich nicht erfüllt, denn Freiheit und Lustigkeit hat den Dichtern jederzeit den schärfsten Vorwurf aufs Haupt gebracht; aber daß Sie mit ihm vor kurzem wochenlang freundlichst verkehrt haben, erfüllt mein Herz in Überfluss, denn ich glaube bis zur Stunde Ihr einziger Freund zu sein.“

„Schade, wenn er vor mir geflüchtet sein sollte. Ich hätte ihn gern persönlich kennen gelernt, denn sein Glück hat mir ungemein gefallen.“ — „O, wie auch!“ — „Und Sie haben Sie ihn gleich eingeladen!“ fragte der Kronprinz, der darin durchaus nichts Sonderbares fand. „Das war charmant von Ihnen, gnädige Gräfin, denn solche Talente brauchen nicht nur die Herren Kritiker in den Zeitungen, sondern auch eine Aufführung voll Sonnenchein und Leben.“

„So schnell vergende ich meine Kunst nicht, Agl. Hobelt“, entgegnete Mara, „aber Herr Wohlmut war mir

und meinem Vater bereits bekannt. Wir lernten ihn vor drei Monaten am Rhein kennen, wo wir einige Wochen miteinander freundlichst verkehrten.“ Der Kronprinz lächelte und lobte freudig an. „Agl. Hobelt sollten mich doch kennen“, sagte diese mit seinem Akzent. „Nur man denn jetzt, wenn Mann und Frau miteinander verkehren, den kleinen Schelm mit Weil und Vogel kaufen!“ — „Ja, gnädige Gräfin, und wenn es auch nicht beide Personen getroffen hat, so hat es sicherlich doch eins davon verdeckt. Nur so halte ich eine Freundschaft zwischen Mann und Weil für möglich.“

Mara erwiderte leicht, denn sie fühlte in diesem Augenblick die Weisheit dieses Vaters, und deshalb keinen, um seinen Mann zur Sonne noch immerhin nur ein Wimpernkonzert auf dem Schlosse in ihm erzeugt hatte.

Der Kronprinz hatte Mara leichtes Gedanken nicht bemerkt und fuhr fort: „Bei einer Freundschaft zwischen Mann und Weil ist der eine Teil leicht der leidende. Im andern Falle kann man nicht mehr von Freundschaft reden, denn aus der häblichen Parappe ist längst der holde Schmetterling geworden, die Liebe, welche zwei Seelen zu einer wandelt. In der Freundschaft kommen sie sich nun nicht.“

„Über Sie können Sie doch treu die Hände reichen! Richt wahr, Agl. Hobelt!“ entgegnete Mara. „Ja!“ leuchtete der Kronprinz lebhaft, „aber es erfüllt und läßt mir keine Freundschaft aus der häblichen Parappe zu längst der holde Schmetterling geworden, die Liebe, welche zwei Seelen zu einer wandelt. In der Freundschaft kommen sie sich nun nicht.“

„Über Sie können Sie doch treu die Hände reichen! Richt wahr, Agl. Hobelt!“ entgegnete Mara. „Ja!“ leuchtete der Kronprinz lebhaft, „aber es erfüllt und läßt mir keine Freundschaft aus der häblichen Parappe zu längst der holde Schmetterling geworden, die Liebe, welche zwei Seelen zu einer wandelt. In der Freundschaft kommen sie sich nun nicht.“

„Kennen!“ fragte Mara unglaublich. „Sobald ein Mann zwischen den Freundschaftsbünden tritt, berührt Herz erobert. Und diese Stunde lebt ich kommen, und bald, denn es wäre seltsam, wenn im Ihrem Herzen das Wort Liebe niemals einen Widerhall finden sollte. Solange ich noch, daß Sie noch im Besitz Ihres Herzens sind, beginne ich nicht mit Ihrer Freundschaft, denn ich gebe nichts verloren, als was da unverlierbarlich dahin ist; aber jedes Mann, der sich in Ihre Nähe wagt, gnädige Gräfin, ist der Feind meiner Hoffnung.“

„Und Sie glauben, daß Herr Wohlmut.“ — „Er ist ein Dichter“, fiel der Kronprinz ihr ins Wort, „und wenn ein Mann mit mir verkehrt, so findet es die beiden. Vor Ihnen muß selbst der Offizier weichen. — Daher Herr Wohlmut haben zu Sie kommen lassen, um Ihnen Worte der Anreihung zu sollen, würde meine Hoffnung wahrlich nicht erfüllt, denn Freiheit und Lustigkeit hat den Dichtern jederzeit den schärfsten Vorwurf aufs Haupt gebracht; aber daß Sie mit ihm vor kurzem wochenlang freundlichst verkehrt haben, erfüllt mein Herz in Überfluss, denn ich glaube bis zur Stunde Ihr einziger Freund zu sein.“

„Schade, wenn er vor mir geflüchtet sein sollte. Ich hätte ihn gern persönlich kennen gelernt, denn sein Glück hat mir ungemein gefallen.“ — „O, wie auch!“ — „Und Sie haben Sie ihn gleich eingeladen!“ fragte der Kronprinz, der darin durchaus nichts Sonderbares fand. „Das war charmant von Ihnen, gnädige Gräfin, denn solche Talente brauchen nicht nur die Herren Kritiker in den Zeitungen, sondern auch eine Aufführung voll Sonnenchein und Leben.“

„So schnell vergende ich meine Kunst nicht, Agl. Hobelt“, entgegnete Mara, „aber Herr Wohlmut war mir

"Und Sie wissen, Agl. Hobert, doch ich kann mir Freundschaft bieten können. — Fühlen Sie sich jetzt betrogen?" — "Sie täuschen mich!" rief der Kronprinz erregt. "Wenn Sie meine Qualen im eigenen Herzen empfinden würden, so würden Sie gnädiger sein!"

Um Marlow Wund sprach es lächerlich. Wie der Herr nichts auch für die Quäl unvermeidbar liebt. Agl. Hobert! sagte sie endlich, "möllen wir in dieser Stunde noch länger die schöne Stunde vergessen?"

Sie haben recht — es ist eine Tugend! entgegnete Agl. Hobert, aber man ist nicht immer Herr seiner selbst. Doch sagen Sie zu meiner Verachtung nur das eine: Lieben Sie Herrn Wohlmut!"

Maria spürte verlegen mit den Fingern an ihrer Hand und sprach dann abgeredet: "Königliche Hobert, daß ich eine Gemütsfrage, und wenn es wirklich der Fall wäre, möchte ich trösten mit keinem antworten." — "Da lieben Sie, doch Freundschaft und Liebe nichts miteinander gemein haben! In der Liebe gibt es nicht das Herz kluge, aber die Freundschaft kennt es noch sehr genau!"

Sie wärden mir nun idemehr glauben", fuhr die Gräfin fort, "wenn ich Ihnen jetzt sagen würde, daß ich Herrn Wohlmut nicht liebe. — So will ich Ihnen Ihre Frage denn auf ehrliche Weise beantworten. Ich war dem Herrn am Abend nur als die Tochter des Professors Weizner bekannt, und diele kostete er auch hier wieder zu finden. Als er nun die Gräfin von Barnatti vorfand, saß Maria in den Staub. Herr Wohlmut wird mit meiner Erlaubnis diese Räume nie wieder betreten, denn er kennt von mir nicht besser als der Hof, als alle, die von mir reden..."

Und Ihren reinen, hohen Sinn nicht begreifen würden, falls wenn man dafür die umumstößlichsten Beweise bringen würde", ergänzte der Kronprinz Maras Bette. "Gnädige Gräfin", fuhr er dann mit weicher Stimme fort, "verzeihen Sie, wenn ich Sie betrügt habe. Ihre Freundschaft ist ein so heiltes Gut, ein Geheimnis, wie ich es gar nicht verdienne, denn Sie haben dieser Freundschaft sogar Ihren guten Ruf zum Opfer gebracht. Wer gab Ihnen dieses den Tag?"

Die Gräfin blieb auf und sprach dann einfach und schlicht: "Wenn man sposieren geht, und man kommt an einem Leich vorüber, in dem ein Menschenkind mit dem Leben ringt und unterzugehen droht, wird man sich da nicht in das Wasser stürzen, wenn man das Schwimmen künftig ist, und den Armen retten?" — "Gewiß!", entgegnete der Kronprinz. "Aber was soll das hier?"

"Sie schwören mir", fuhr die Gräfin fort, "und zwar an jenen Tage, als ich Ihren Antrag ablehnte — ablehnen mußte — daß, wenn ich Sie ohne jeden Hoffnungsstrümmer von mir stoßen würde, Sie der windigste Prinzipal würden, den die Armee aufzuweisen hätte. Keine Dummheit bei Ihnen dann dummi genug, um Sie nicht zu begehen."

"Und das wäre wohl auch so geworden", entgegnete der Kronprinz mit voller Überzeugung, denn nur der Umgang mit Ihnen hat mich vor einem leichtsinnigen und leichtsinnigen Leben bewahrt. Und solche Gewalt der Freundschaft kennt kein Mann, sondern nur ein Weib."

„Kann leben Sie, Königliche Hobert ... ich habe mich in den Leich gestürzt, um Ihre Seele zu retten, kann es wäre doch betrübend gewesen, wenn ein so guter Mensch verloren gegangen wäre. Hätte ich da erkennen können, daß Sie darüber das Wasser erk untersuchen sollen, ob es ganz sauber ist?"

Gnädige Gräfin, Sie sind ... Nein, nein die Welt ist zu arm an Herzen, um Ihren Hochbau zu preisen! So handelt nicht die Freundschaft, sondern das Erbarmen, das in der Liebe wuzelt, und so koste ich heute mehr denn je, daß Sie doch noch die Heine werden!" — Professor Weizner war zurückgekehrt und trat in den Salon. Durch das Erbarmen des alten Herrn nahm das Gespräch eine andere Wendung, und man plauderte über so mancherlei in angenehmer Weise.

* * *

Am Nachmittag desselben Tages kam von Marlow eiligst nach der Wohlmutigen Villa. "In Hermann zu Hause?", fragte er Rosa, die ihm öffnete. "Hermann ist auf seinem Zimmer." — "Guil!"

Schon wollte von Marlow die Treppe hinauf, da kehrte er aber um und sagte: "Entschuldigen Sie, Schätzchen,

daß ich Sie nicht zuerst begrüßt habe. Ich habe den Stoß voll Geschäftslügen, und da vergibt man die gerührte Höflichkeit. Hätte mir nicht zu glauben."

Ohne Einzelheiten abzuwarten, stürzte er die Treppe hinauf und trat in Hermanns Zimmer. "Guten Tag, Hermann!" — "Guten Tag, Marlow! Was hast du denn, daß du so erregt bist?" — "Du bist mir ja ein netter Freund!" polterte von Marlow hervor. "Wie meinst du das?" fragte Hermann, der sich in höchster Gedächtnisstörung befand. "Du warst bei der Gräfin von Barnatti und blieb es nicht für nötig, von dieser Unterredung mit Witterung zu machen." — "Wie, du weißt ..."?

"Natürlich! Wenn Hing aber Kunst in das Gesetz setzt, erkenne ich allerdings nichts davon, aber wenn ein Mann von deiner Bedeutung sie betrachtet, dann spielt die Spuren auf dem Gesicht zu. — Über mir steht das sollte ich von dir? Warum ist Sache, die für die Rebellen von Interesse sind, denn mal raus mit der Kugel aus dem Kopf! Solche Zulietts sind oft nicht unbewegend und interessant für das liebe Publikum auf jeder Bühne!"

Hermann war verwirrt, aber entgegnete lächelnd verlegen: "Ich habe die Gräfin nicht aufgezählt, sondern die Tochter des Professors Weizner, welche ich am Rhein kennen lernte. Ich als ich die Tür hinter mir geschlossen hatte und ich in der Halle lag, mußte ich, wo ich mich befand."

"Über Wohlmut!", rief von Marlow in famöller Verwirrung, daß die Gräfin von Barnatti die Tochter des Professors Weizner ist, mußtest du doch aus den Zeitungen!"

"Das wohl! Über ich konnte nicht denken, daß der Sohn dieser Gräfin der liebe Herr ist, mit dem ich am Rhein so herzliche Stunden verlebt habe. Ich biß diesen Sohn für ein unbeschreibliches Mädchen, und Maria und die Gräfin von Barnatti für ein und dieselbe Person zu halten, hätte ich mir Wohlmut erschafft!" — "Ich habe die Gräfin nur einmal gesprochen, und zwar nur wenige Minuten kurz nach ihrer Ankunft, aber ich kann gescheren, daß sie auf mich den günstigsten Eindruck gemacht hat. Sie ist schön, gesittet." — "Und tugendhaft!" ergänzte Hermann bitter. "Lieber Junge, denkt habe ich nichts zu tun!" entgegnete von Marlow in leichtem Tone.

Hierüber erlaubte ich mir kein Urteil, da ich nichts bestimmtes darüber weiß."

"Und ich Sie dem Fürsten nicht übergeben gesollt?" — "Und warum nicht, der Fürst ist in sie verliebt, und das finde ich begreiflich. Wie ich als fünfte Großmutter interviewte, fragte er mich sogar, wie sich das Volk zu seiner eventuellen Heirat mit der Gräfin verhalten würde. Die Sache ist also ernster als man denkt."

"Ich, daß ich wohl nicht möglich!", rief Hermann erregt. "Warum nicht?" entgegnete von Marlow gelassen. "Solche Fälle hat die Vergangenheit und selbst die Gegenwart aufzuweisen. — Ich bitte hierüber aber zu schweigen. Ich teile es dir nur mit, weil du mein Freund bist." — "Und was kost du hierüber gesagt?"

"Agl. Hobert", entgegnete ich, "daß Vollbesitzenden ist stets lieberlust gewesen, wenn ein Rück sich mit seinem Volk verlobt, und es kost sich in den Jahrhunderten nicht gehobt, nur daß das Volk sich gegenwärtig in solchen Fällen mehr vollzu verbütteln. Einige Schwungeln vergrößert, andere äußern die Wünsche und denken; was geht mich das an; daß hat jeder mit sich allein abzusuchen; und die übrigen leben stumpfsinnig zu. Nur die Vollir der Hölle will in solchen Dingen eine folgeschwere Stützung erkennen, trocken die Weltgesichtslebend, daß ihre Künftig krisig ist."

"Über ich sage dir", rief Hermann voller Entrüstung, "daß Sie jetzt ein Unglück wäre! Das Land geht allerdings nicht daran zugrunde, aber ein Mensch würde dabei unglaublich werden, um dieser Mensch ist des Kronprinzen fehl!"

Hermann war erregt aufgestanden und seine Wangen glühten. Verwundert blickte von Marlow seinen Bruder an und sprach: "Du kost dich deutlicher erklären, wenn ich dich verstehen soll." — "Nun denn", brachte Hermann mühsam hervor, der Kronprinz wird betrogen — betrogen schon vor der Ehe, denn diese Baronin ist noch schöner als die Frau!" — "Golla, mein Junge!" rief von Marlow. "Dort wird die Sache interessant!"

"Ja, Marlow, ich will dir alles geschenken! Ich brauche

eine Seele, der ich mein Herz aufzuhüften kann, denn sonst erfüllt ich an der Kasse! Ich rede zu dem Freunde, Marlow, und rede ebenfalls auf deine Verhältnisse!"

Hermann erzählte nun alles: sein Zusammentreffen mit Maro am Rhein, über den letzten Abend in Vingen, über daß seitdem Wiederfinden und seine leichte Unterredung mit der Gräfin. Voll und ganz schüttete er seinem Freunde sein Herz aus, gestand ihm, daß er Maria mit all seinen Sinnen geliebt habe, aber ebenso glücklich die Gräfin nun verabscheue und hasse. von Marlow war bei dieser Mitteilung nachdenklich geworden. "Das kann ein böser Handel werden!", loste er zählich. "Der erste Redakteur meines Blattes der Nebenblätter des Kronprinzen, dessen Vorstellung ich vertrete! Gnade Gottes! Das Ende gar nicht angedeutet!"

"Weißt du was?" sagte er nach kurzem Nachdenken. "Recke auf vier Wochen fort! Die Liebe der beiden ist wie Stromwasser. Das leuchtet zunächst auf, aber es bald niedergebrannt. Du über Wohlmut kost du in der Stunde eine andere gefunden haben und höchstlich nicht wieder eine Barnatti."

"Ich den wahrellich nicht zum Scherzen ausgelegt!" — "Ich auch nicht!" entgegnete von Marlow. "Wir ist die Sache einfacher, als du glaubst, und wenn du nicht mein Freund wärst, dann würde ich dir heute die Enttäuschung geben, die du gestern von mir gefordert hast. — Mit der Dolparisi habe ich mich auf den Kriegsschuh gestellt, und wenn nun der Kronprinz erfährt, daß du ... von Marlow vollendeit keinen Sab nicht, sondern vollester lächelich nur hervor: 'Mit meinem Blatt bin ich im Wurzelfeuer!'

"Du kennst dich berüdigend, Marlow", sagte Hermann. "Für mich ist die Gräfin tot, und Sie wird dem Kronprinzen nichts verraten. — Ich liebte Maria, als sie wie ein unschuldvolles Mädchen erschien, und wäre bereit gewesen, mein Leben für sie zu opfern, aber ich liebe keine Barnatti. Die Liebe ist für mich keine Sache, sondern eine heilige, erhabne Sache, und wenn ich liebe, so will ich das geliebte Mädchen auch zum Wohl führen. Das schwörte ich dir bei unserer Freundschaft, Marlow, und wenn ich je anders handeln sollte, dann darfst du mich öffentlich einen elenden Lumpen schreiben!"

"Das ist ein schwerer Schwur!" — "Über er soll mir heilig sein!" — Hermann reichte seinem Freunde die Hand, welche diele füllig ergriß. "Ich bin überzeugt, daß du Wohl zu halten weißt und will nur wünschen, daß du diesen Schwur nie brechen mögest. Und nun sei ein Mann und kämpfe den Schmerz der Enttäuschung nieder! Das Liebesleben mit weniger Menschen ist ohne Stärke; glücklich derjenige, der einen sicherer Hafen noch aufzufinden.

(Fortsetzung folgt.)

Mansell Brigitte.

Erzähler von Ulrich Binder.

(Nachdruck verboten.)

347 — 348 — 349 — — Mansell Brigitte saß da und redete halblaut mit trügerischer Stimme, während die Kugeln von Interesse strahlten und jedesmal, wenn sie jene Stufen abgespielt hatte und die schweren Altbalken Zäle auf dem Tisch vor sich auflispelte, summte ein glückliches Liedchen auf dem ersten Klavier zum Vortheile.

Sie war nicht mehr in der Wölfe ihrer Jugend, die Mansell Brigitte. Das kost man an der rundlichen Figur und den vielen kleinen Küsseln um die Augen und Mundwinkel. Über das dunkle glänzende Haar hatte noch seinen einzigen grauen Streifen und die brauen Augen waren klar und lebhaft. — In dem ganzen großen Hause war es still und ruhig.

Der Groß und die Gräfin waren verreist und die Kinder häuseten schon den letzten Schlaf der Jugend. Die alte Frau Gräfin hatte sich in ihre Gemüse zurückgesogen und die Dienstboten waren in dem benachbarten Küchen, um der Vorstellung einer Schläferprinzessin beizumachen. Nur Mansell Brigitte war zu Hause geblieben — einer mußte doch da sein und nach dem Redden seien. Nach die Gesellschaftsraum der alten Gräfin, Schulein Sophie Charlotte Gräfin, war wahrscheinlich auf ihrem Zimmer oder um ihre Herrin beschäftigt. Mansell Brigitte hatte das Abendbrot für die gnädige Frau fertig gemacht und

sich dann in ihre kleine Kammer neben der Küche zurückgezogen. Hier hatte sie die Tür zugesperrt, um ganz allein für sich zu sein. Jetzt lag sie mit einem sonnenhaften Linsenbündchen im Bett.

Mit alles zu kleinen Haufen geordnet war, redete sie von neuem fünfhundert und vierhundertsig — Ja, ja, das kostte nicht so wenig — fünfhundert — Doch sie so viel koste, mußte sie; daß sie aber ganze vierhundertsig Taler darüber gebracht hatte, war ihr eine angenehme Überraschung. Das war in ein kleines Vermögen. Es koste aber auch viele fünfzehn Jahre dazu gekostet, es zusammenzutragen. Seit ihrem fünfhundertsigsten Jahre hatte sie keine Krone unmittelbar ausgegeben.

Seit ihrem fünfhundertsigsten Jahre hatte sie sich mit einem bestimmten Platz getragen. Damals hatte Olaf Borsson, der Buchhalter auf dem Stammtisch, mit ihr verabredet, daß sie sich, wenn sie demnächst so weit würden, befreien wollten.

Borsson war ein ruhiger, verständiger Mann, fleißig, überlegend und vorsichtig. Er sah so leicht seinen Untergang; war ein Soldat einmal im feindlichen Kriege gereist, so war er nicht wieder davon abspringen. Er war offiziell getrennt, ehrlich und unerlässlich, daß mußte Mansell Brigitte, und bis dahin koste sie auch den Buchhalter. Fünfhundertsigzig — das koste genügen.

In den letzten Jahren war Olaf Borsson sein eigener Herr gewesen. Er hatte nämlich einen kleinen Betrieb verarbeitet. Fünfhundertsigzig wollte es nicht reicht geben, nach und nach wurde es besser und besser. In seinem letzten Brief schrieb er froh und bestimmt und sprach auch schon von der Hochzeit. Nur mußte er erst ganz schuldenfrei sein.

Es fehlten ihm im ganzen noch sechshundert Taler. Fünfhundertsigzig waren lagen jetzt vor ihr auf dem Tisch und außerdem koste sie noch zwanzig Taler Volt kostet. — Mansell Brigitte redete aus, wie groß ihr Vermögen war. Sie bezog alle 584 Taler. Damit koste sie bis auf eine Kleinigkeit Olafs Schulden bezahlen. Sie kostete vergnügt in die Hände. Also, noch koste sie es sich gebadet hatte, koste die Hochzeit stattfinden. Sie mußte sofort schreiben und dem guten Olaf die freudige Nachricht melben.

Borsson begann sie, die kleinen Geldbündchen wieder in den breiten runden Geldbeutel zu stecken. Sie koste sie so vorsichtig an, als leitem sie von Glas und als fürchte sie, sie zu zerbrechen.

— Sobald Olaf geantwortet hatte, wollte sie der Gräfin Mitteilung machen und sie bitten, daß sie sich nach einer anderen Haushälterin umsieße. — Eine andere sollte hier wohnen und waltzen, wo sie neunzehn lange Jahre die Wirtschaft geführt hatte. Es wurde ihr schwer, den Gedanken zu lassen! — Die Hochzeit und die Kinder würden sich ungern von ihr trennen, und die kleinen würden auch die sehr fehlen.

Aber vielleicht würde sie selbst — —

Mansell Brigitte dachte den Gedanken nicht aus, sondern wurde plötzlich ganz rot und fing an mit dem vielen Gelde zu russeln und zu klappern.

Jetzt wollte sie Sophie Charlotte aufsuchen und sie bitten, daß sie an Borsson zu schreiben.

Sophie Charlotte koste so schön schreiben. Sie hatte schon mehrere Postarten für sie an Olaf Borsson abgefaßt, und Olaf freute sich immer so sehr, wenn sie ein Gedankenstück von sich gab. Und in einigen Tagen war sein Geburtstag. Er wurde 48 Jahre. Statt der einfachen Karte sollte er jetzt einen langen, inhaltreichen Brief haben. Als sie an Sophie Charlottes Tür kloppte, erschien sie keine Antwort. Die Gesellschaftsräume koste zwei kleine Zimmer, von denen das erste als Wohnraum, das zweite als Schlafräume diente. Da brimmen alles ruhig war, nahm Mansell Brigitte an, daß Sophie Charlotte sich gerade im Schlafräumen befände und deshalb die Klopfen nicht gehört habe.

Ta bat sich ihr ein herzerhellender Anblick. Das junge, liebe Weib, daß kost immer so ruhig und freundlich war, lag, den Kopf gegen die Kissen ihres Bettes gelehnt und weinte bitterlich und unaufhörlich. Großer Gott! Die Gnädige hatte sie gewiß wieder hart angeschaut. Die alte Frau Gräfin war so läunenhafte. Mansell Brigitte hatte das Abendbrot für die gnädige Frau fertig gemacht und

(Schluß folgt.)